

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft

Susanne Kost
Antje Schönwald *Hrsg.*

Landschaftswandel – Wandel von Machtstrukturen

 Springer VS

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft

Herausgegeben von

O. Kühne, Weihenstephan-Triesdorf, Deutschland

S. Kinder, Tübingen, Deutschland

O. Schnur, Tübingen, Deutschland

Im Zuge des „spatial turns“ der Sozial- und Geisteswissenschaften hat sich die Zahl der wissenschaftlichen Forschungen in diesem Bereich deutlich erhöht. Mit der Reihe „RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft“ wird Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein Forum angeboten, innovative Ansätze der Anthropogeographie und sozialwissenschaftlichen Raumforschung zu präsentieren. Die Reihe orientiert sich an grundsätzlichen Fragen des gesellschaftlichen Raumverständnisses. Dabei ist es das Ziel, unterschiedliche Theorieansätze der anthropogeographischen und sozialwissenschaftlichen Stadt- und Regionalforschung zu integrieren. Räumliche Bezüge sollen dabei insbesondere auf mikro- und mesoskaliger Ebene liegen. Die Reihe umfasst theoretische sowie theoriegeleitete empirische Arbeiten. Dazu gehören Monographien und Sammelbände, aber auch Einführungen in Teilaspekte der stadt- und regionalbezogenen geographischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Ergänzend werden auch Tagungsbände und Qualifikationsarbeiten (Dissertationen, Habilitationsschriften) publiziert.

Herausgegeben von

Olaf Kühne, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

Sebastian Kinder, Universität Tübingen

Olaf Schnur, Universität Tübingen

Susanne Kost • Antje Schönwald (Hrsg.)

Landschaftswandel – Wandel von Machtstrukturen

Die Herausgeberinnen
Susanne Kost
Universität Stuttgart
Stuttgart, Deutschland

Antje Schönwald
Universität des Saarlandes
Saarbrücken, Deutschland

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft
ISBN 978-3-658-04329-2 ISBN 978-3-658-04330-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-04330-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften. Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Dr. Cori Mackrodt, Daniel Hawig

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
(www.springer.com)

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	9
	Susanne Kost, Antje Schönwald	
II	Landschaft und Macht – Eine Einführung	
	Landschaften und Macht	17
	Markus Leibenath	
	Komplexe Kräfteverhältnisse: Macht, Angst und Unsicherheit in postmodernen Landschaften – von ‚historischen Kulturlandschaften‘ zu gated communities	27
	Olaf Kühne	
	Landschaft und produktive Macht: Auf dem Weg zur Analyse landschaftlicher Gouvernementalität	37
	Ludger Gailing	
III	Planung und Macht	
	Orte in der Landschaft. Anmerkungen über die Macht von Institutionen	55
	Hildegard Eissing, Nils Franke	
	Von der Ohnmacht über die Macht zur demokratischen Neuaushandlung: Die geschichtliche Herausbildung der Position des Planers zur Gewährleistung ‚Landschaftlicher Daseinsvorsorge‘	65
	Axel Zutz	

IV Diskurse, Symbole und Macht

Diskurs – Macht – Landschaft.

**Potenziale der Diskurs- und Hegemonietheorie von Ernesto Laclau
und Chantal Mouffe für die Landschaftsforschung 97**
Florian Weber

**Der Energienetzausbau in Internetvideos –
eine quantitativ ausgerichtete diskurstheoretisch orientierte Analyse 113**
Olaf Kühne, Florian Weber

**Bedeutungsveränderungen der Symboliken von Landschaften als Zeichen
eines veränderten Verständnisses von Macht über Natur 127**
Antje Schönwald

V Ökonomie und Macht

**Landschaftswandel in den Savoyer Alpen als Resultat der Veränderungen
geo- und wirtschaftspolitischer Machtstrukturen 141**
Heidi Megerle

**Erfahrung und soziale Teilhabe –
Ethnologische Perspektiven auf den Konflikt um nachhaltige Formen
der Landnutzung 165**
Leonore Scholze-Irrlitz

**Urbane Landwirtschaft in der Metropole Ruhr –
Wunsch und Ohnmacht 183**
Susanne Kost

**Die Macht des Ökonomischen im Blick auf Natur und Landschaft:
Eine Diskussion des Ökosystemdienstleistungsansatzes 201**
Annette Voigt

VI Ergebnisse und Konsequenzen für zukünftige Landschaftsforschungen	221
Antje Schönwald, Susanne Kost	
Autoren	227

I Einleitung

Susanne Kost, Antje Schönwald

Landschaften unterliegen kontinuierlichen Veränderungsprozessen, die im Wesentlichen durch ökonomische, ökologische und soziale Dynamiken bestimmt werden. Entscheidungen, die in der Raumentwicklungs-, Wohnungsbau-, Wirtschafts-, Umwelt- und Finanzpolitik getroffen werden, haben immer auch physisch-materielle Auswirkungen auf den Raum. Wer diese Entscheidungen steuert und trifft, hängt mit den Machtansprüchen an den physischen Raum und den Kräfteverhältnissen und Widerstandsformen (Raumaneignung, Raumbedeutung) zusammen. Dies wurde in so prominenten Beispielen wie Stuttgart 21 und der Erweiterungsplanung für die dritte Startbahn am Münchner Flughafen mehr als deutlich.

Macht bildet sich vielgestaltig ab: in kartographischen Werken der Landnahme, in Eigentum an Grund und Boden, in der Förderpolitik, aber auch in der Deutungshoheit und Verbreitung bestimmter Sichtweisen auf den Raum und die Raumnutzung (Fachmann/Laie und Lobby/Gesellschaft) – um hier nur einige Beispiele zu nennen. In der Diskussion um Macht im Kontext von Raum geht es um Herrschaftskonzepte und -strategien, um deren Einfluss, um Gestaltung und um Repräsentation. Macht ist nach Harvey (1991, S. 158) die „Kontrolle über den Raum“. Räumliche Differenzierungen spiegeln sich nach Löw (2002, S. 10) in den „Institutionalisierung[en] gesellschaftlicher Hierarchien“ wider; „sie bieten Handlungssicherheiten, schränken jedoch auch die Handlungsmöglichkeiten ein“ (Löw 2001, S. 172). Die Instrumente, mit denen beispielsweise in der Raum- und Stadtplanung Leitbilder und Entwicklungspläne entwickelt und umgesetzt werden, sehen immer auch Formen sozialer Teilhabe oder anders ausgedrückt Formen der Partizipation vor. Sie dienen der Herstellung „kultureller Hegemonie“ (Gramsci). Die Möglichkeiten auf dieser Ebene der räumlichen Planung sind aber eher auf eine formale Beteiligung der Öffentlichkeit beschränkt, die in Fällen wie Stuttgart 21¹ oder dem Münchner Flug-

1 So wurde im Jahr 2011 mit 35.600 Unterschriften ein Initiativbegehren zum „Ausstieg der Stadt aus dem Projekt Stuttgart 21“ angestrengt, das im selben Jahr als ‚unzulässig‘ eingestuft wurde. Die Bürgerschaft gab sich mit diesem ‚Ergebnis‘ nicht zufrieden. Im Jahr 2013 wurden zwei Korrekturbegehren angestrengt: „Für die Kündigung des 2009 geschlossenen Finanzierungsvertrags („Storno 21“)“ und „für den Leistungsrückbau S21“, deren Ergebnisse noch offen sind (Quelle: <http://cgi-host.uni-marburg.de/~mittendv/fsbddd/begehrenliste.php>. Zugegriffen am 06. August 2014.)

hafen² zu einer reaktiven Partizipation geführt haben. Dies verweist zum einen auf die Notwendigkeit der Analyse bestehender Machtkonstellationen und ihrer hegemonialen Strategien, zum anderen auf bestehende Widerstandsformen, Anpassungs- und Auflösungsstrategien, die zum Funktionieren in diesen Machtverhältnissen beitragen (vgl. dazu Doderer 2002, S. 11).

Warum beschäftigen wir uns gerade mit Fragen der Macht in Bezug auf die Planung, Gestaltung und Nutzung der Landschaft in diesem Band?

Der Raum ist vor allem Gegenstand und physisch-materieller Ausdruck der jeweiligen Herrschaftsform. So versteht Foucault (1983, S. 93, 94) unter Macht „die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in un-aufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt [...]“ und „Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht.“ Dabei geht es nicht um *die* Macht, sondern um mehrere, parallel existierenden Mächte, nicht um eine Ausprägung der Ausübung von Macht, sondern um verschiedene soziale Techniken und Diskurse und ihre Verortung in verschiedenen Gruppen der Gesellschaft (Politik, Ökonomie, Medien, ...). Um der Frage nach der Institutionalisierung und Etablierung von Macht nachzugehen, bedarf es der Analyse langzeitlicher Bedingungen und Bedingtheiten, die wiederum auf eine Kontinuität (Kontrolle) bzw. Diskontinuität (Verschiebungen) von Macht verweisen. Welche Diskurse, welche Machtstrukturen sich durchsetzen, welche Bedingungen für das Funktionieren der Macht notwendig sind, deutet u. a. auf die Machtverhältnisse und gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse und -fähigkeiten hin.

Ziel dieses Sammelbandes ist es, in einem fächerübergreifenden Diskurs Formen des Wandels und der Transformation von Landschaft im Kontext von Macht zu beleuchten. Der Sammelband verfolgt dabei nicht den Anspruch der Vollständigkeit, sondern will eher zwischen historischen und heutigen Machtkonfigurationen und -bedingungen, die Kräfteverhältnisse und ihre Manifestationen sowohl in Diskursen als auch im Raum, ihre Ausprägungen und Deutungshoheiten sichtbar machen.

Es wurde hier der Versuch unternommen, die Transformation von Landschaften in Beziehung zum Wandel von Macht und Machtstrukturen zu denken und miteinander ins Verhältnis zu setzen. Uns interessierte, welche Praktiken von Macht bestehen und sich durchsetzen. Dabei haben wir uns mit dem Spannungsverhältnis von Kommunikations-, Deutungs- und sprachlicher Definitionsmacht (z. B. von Planern,³ Politikern, Wissenschaftlern, der Wirtschaft und NGOs) zu physischer Gestaltungsmacht (z. B. von Land-

2 Ein Bürgerentscheid hatte im Jahr 2012 den Bau der dritten Startbahn am Münchner Flughafen abgelehnt. Dessen juristische Bindungsfrist beträgt allerdings nur ein Jahr. Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof hatte die eingegangenen Klagen gegen den Planfeststellungsbeschluss abgewiesen, so dass aus rein rechtlicher Sicht die umstrittene Startbahn gebaut werden darf. In wie weit sich die Fraktionen im Münchner Rathaus an den Bürgerentscheid halten werden, ist derzeit noch offen.

3 Wir verwenden hier im Sinne der Lesbarkeit der Beiträge dieses Bandes nur die männliche Schreibweise von Personengruppen. Dies beinhaltet aber Frauen und Männer gleichermaßen.

wirten und Landeigentümern) beschäftigt und anhand exemplarischer Analysen, geeigneter Methoden und Herleitungen diskutiert. Uns interessierten Machtstrategien und -mechanismen und welche (Aus-) Prägungen diese in der Landschaft finden, welche Bedeutung hegemoniale und antihegemoniale Strategien (alternative Leitbilder, Widerstände) sowie Governance-Ansätze dabei spielen. Es ging also einerseits um die Analyse der Veränderung physischer Strukturen und Nutzungsmuster (physisch-materielle Dimension) als auch um die Verknüpfung mit landschaftsbezogenen (Leit-) Bildern, Symbolen, Ideologien, Institutionen und Traditionen (gesellschaftliche, wahrnehmungsbezogene Dimension).

Macht ist immer auch eine Frage sozialer Teilhabe in der Verteilung von Ressourcen. Deshalb sind wir auch der Frage nachgegangen, welche Gruppen durch bestimmte Praktiken und Politiken bevorzugt, benachteiligt oder gar ausgeschlossen werden. All diese Themen konnten hier gleichwohl nur angerissen werden.

Wir haben uns daher sowohl in theoretischer Hinsicht mit den Konstruktionen und Praktiken von Macht, ihren Symbolen und Diskursen auseinandergesetzt, als auch empirische Ergebnisse der Analyse dieser Prozesse diskutiert. Die Notwendigkeit der Verknüpfung von wissenschaftlicher Analyse und Praxiserfahrungen spiegelt sich auch in den vorliegenden Beiträgen wider.

Übersicht über die Beiträge

Der vorliegende Sammelband gliedert sich in vier thematische Schwerpunkte. In einem ersten Teil widmen sich die Autoren verschiedenen theoretischen Zugängen zum Begriff ‚Macht‘, der Analyse von Machtkonzepten und -praktiken, ihren Zuschreibungen und (sozialen) Konstruktionen in der Landschaft.

Markus Leibenath stellt ausgewählte theoretische Zugänge zu ‚Macht‘ vor und widmet sich der Frage, welche Rolle eine explizite Analyse von Macht, ihren Strukturen und Ausprägungen in der Landschaftsforschung einnehmen kann. Olaf Kühne verweist in seinem Beitrag auf den Zusammenhang zwischen Macht, Angst und Unsicherheit und die damit verbundenen sowohl physischen Einschreibungen in die Landschaft - bspw. durch gated communities - als auch gesellschaftlichen Prägungen und entwickelten Vorstellungen als Ergebnis gesellschaftlicher Machtdominanzen. Er verweist in seinem Beitrag auf die bewusste Steuerung der Kommunikation über bestimmte gesellschaftliche Phänomene (hier: Angst und Unsicherheit) und die daraus stimulierten Wirkungen auf die soziale Konstruktion von Landschaft. Wie Landschaften konstruiert werden, welches Landschaftsverständnis durch wen gezielt in Umlauf gebracht wird, ist Thema des Beitrags von Ludger Gailing. Er erörtert verschiedene Machtkonzepte und untersucht das Konzept der Gouvernamentalität, um Aspekte von produktiver Macht, wie sie Foucault formuliert hat, am Beispiel des Spreewaldes zu analysieren. In einem zweiten, stärker historisch-analytisch ausgerichteten Block analysieren Hildegard Eissing und Nils Franke die Bedeutung der Regelungen zur Gestaltung und Funktionszuweisung der Landschaft im Rahmen der nationalsozialistischen Ideologie von „Blut und Boden“ und bedienen sich dabei des Konzepts der „Orte und Nicht-Orte“ von Marc Augé. Sie gehen davon

aus, dass ‚Orte‘ der Prägnanzbildung dienen und aufgrund ihrer Symbolik Dominanz vermitteln. Eine historische Analyse der Verknüpfung von politischer Macht und Landschaftsplanung nimmt Axel Zutz in seinem Beitrag vor, in dem er die Entwicklung des Fachs der Landschaftspflege und des Berufes des Landschaftsplaners in Deutschland von den Anfängen um 1900 bis heute beschreibt und zugleich dessen politische Einbettung und Etablierung in unterschiedlichen Machtkonfigurationen aufzeigt.

In einem dritten Schwerpunkt werden Diskurse, Symboliken und Deutungen im Kontext von Macht analysiert. Florian Weber zeigt anhand der Diskurs- und Hegemonietheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe und ihrer Operationalisierung Potenziale für eine Analyse und Erforschung (hegemonialer) Machtstrukturen auf. Olaf Kühne und Florian Weber analysieren anhand von Internetvideos zum Energienetzausbau in Deutschland verschiedene diskursive Stränge, Themensetzungen und übergeordnete Muster und stellen dabei im Habermasschen Sinne eine Dominanz des Systemischen gegenüber der Lebenswelt fest. Antje Schönwalds Beitrag befasst sich mit dem Bedeutungswandel im gesellschaftlichen Natur-Kultur-Verständnis. Diesem Bedeutungswandel (Wildnis als bedrohende und bedrohte Natur) liegen Symboliken zugrunde, die u. a. durch die Veränderung der Lebensstile einem Deutungswandel unterliegen. Dies zeigt sie anhand des ‚Urwalds vor den Toren der Stadt‘ in Saarbrücken auf.

Ein vierter Themenblock widmet sich der Rolle der Ökonomie im Kontext von Landschaftswandel und Macht. Heidi Megerle beschreibt in einem historischen Rückblick den Landschaftswandel in den Savoyer Alpen von zwei Dörfern, die unter gleichen Voraussetzungen unterschiedliche Wege in der touristischen Erschließung des Raumes gegangen sind. Wesentlich erscheint dabei sowohl die Bedeutung der Modernisierung der Lebenswelt im Kontext des jeweiligen Zeitgeistes und ihres Ausdrucks in der gebauten Umwelt als auch die Beleuchtung der Akteurs- und Machtkonstellationen, die in einem Fall durch einen engagierten Bürgermeister zu einer nachhaltigen, von den Dorfbewohnern mitgetragenen Tourismusentwicklung geführt haben, im anderen Fall durch die zentralstaatlich gelenkte und subventionierte Entwicklungspolitik zu einer massentouristischen Erschließung geführt haben. Im Mittelpunkt des Beitrags von Leonore Scholze-Irrlitz steht die Bedeutung sozialer Teilhabe und Verantwortung für die landschaftliche und ökonomische Entwicklung eines Dorfes, die in Vor-Wende-Zeiten maßgeblich durch die ortsansässige Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft bestimmt wurde. Vor dem Hintergrund der Systemtransformation analysiert sie die veränderten Diskurs- und Machtgefüge im Entwicklungsprozess des Dorfes und des Agrarunternehmens bis heute. Der Rolle des Eigentums an Grund und Boden als Machtfaktor in der Entwicklung von Landschaftsräumen und insbesondere in der Verfügbarkeit, Bereitstellung und Sicherung von Freiräumen in urbanen Verdichtungsräumen widmet sich der Beitrag von Susanne Kost. Sie zeigt anhand empirischer Ergebnisse eine Reihe von Dilemmata der Landwirtschaft in urbanen Verdichtungsräumen auf, die maßgeblich durch bestehende, aber auch sich verändernde Eigentumsverhältnisse, Markt- und Politikstrategien sowie Bodenspekulationen verursacht werden. Annette Voigt analysiert den in den Umweltwissenschaften verbreiteten Ansatz der Ökosystemdienstleistungen, der ‚Leistungen der Natur‘

monetarisiert und damit quantifizierbar macht. Sie beleuchtet dabei zum einen die diskursiven Stränge und Argumente und stellt fest, wie diese durch umfassende Forschungsprojekte (Diskursdominanz) zu einer Etablierung dieses Ansatzes geführt haben. Zum anderen argumentiert sie, dass der Ökosystemdienstleistungsansatz in seiner heutigen Ausrichtung und Verfasstheit nicht zu dem intendierten Erhalt der Arten und Biodiversität beiträgt.

Die Auseinandersetzung mit Fragen der Macht und Machtverhältnisse, aber auch der Diskurse zu bestimmten (landschaftsverändernden) Themen in der Gesellschaft sind aus unserer Sicht wichtig, um Kräfteverhältnisse und ihre Wirkungen innerhalb der politischen, gesellschaftlichen und sozio-ökonomischen Diskurse und Praktiken zu erkennen und zu begreifen. Das Wissen um solche Prozesse ist zum einen demokratie-relevant, zum anderen verhilft es dazu, Machtstrukturen, Instrumentalisierungen und gesellschaftlich unausgewogene Kräfteverhältnisse aufzudecken und zu thematisieren, aber auch gruppenspezifische und überindividuelle Interessen zu erkennen. Aus den hier präsentierten, sehr vielfältigen Themen und Aspekten zu ‚Landschaftswandel und Macht‘ haben wir am Schluss des Bandes den Versuch unternommen, übergeordnete Forschungsthemen herauszuarbeiten und zu formulieren.

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer Tagung mit dem Titel ‚Landschaftswandel und Macht‘, die im September 2013 im Rahmen der deutschsprachigen Gruppe der Landscape Research Group an der Hochschule Rottenburg stattfand.

Literatur

- Doderer, Y. (2002): *Less or more? Perspektiven feministischer Planung*, In: *derive - Zeitschrift für Stadtforschung*, Heft 7, Wien.
- Foucault, M. (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Erster Band. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 716.
- Harvey, D. (1991): Geld, Zeit, Raum und die Stadt. In: Wentz, M. (Hrsg.), *Stadt-Räume*. S. 149-168, Frankfurt/M., New York: Campus.
- Löw, M. (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, M. (2002): Die Stadt: eine Verdichtung funktionaler Differenzierung, eine räumlich definierte Einheit oder ein geschlechtlich differenzierter Raum? In: Löw, M. (Hrsg.), *Differenzierungen des Städtischen*. Opladen: Leske + Budrich.

II Landschaft und Macht – Eine Einführung

Landschaften und Macht

Markus Leibenath

Zusammenfassung

In der deutschsprachigen Raum- und Landschaftsforschung wird Macht insgesamt eher selten thematisiert und wenn, dann oftmals kursorisch und kaum unter expliziter Bezugnahme auf bestimmte Machtkonzepte oder -theorien. Vor diesem Hintergrund zielt der vorliegende Beitrag darauf ab, ausgewählte theoretische Zugänge zu ‚Macht‘ vorzustellen, die Potenziale unterschiedlicher Machtkonzepte für die Analyse von Landschaften zu erörtern sowie schließlich Thesen und Fragen zum Mehrwert einer expliziten Berücksichtigung von Macht in der Landschaftsforschung zu formulieren. Dabei unterscheide ich zwischen (a) einem rationalistischen, kausalistischen und (b) einem poststrukturalistischen Machtbegriff. Landschaften erscheinen in jedem Fall als physisches Substrat gesellschaftlicher Machtverhältnisse, das die Wahrnehmungen und Handlungen von Akteuren in bestimmte Bahnen lenkt und dazu beitragen kann, bestehende Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen als normal erscheinen zu lassen und damit zu stabilisieren. Wünschenswert für die Zukunft wären Untersuchungen, die das Augenmerk verstärkt darauf richten, dass es und wie es Akteuren gelungen ist, Unterdrückungssysteme aufzubrechen und demokratischere, ‚gerechtere‘ Landschaften zu schaffen.

1 Machtvergessenheit

Macht scheint ein einfaches und klares Phänomen zu sein. Jeder hat sogleich eine Vorstellung davon, was gemeint ist, weswegen ‚Macht‘ zunächst einmal keiner Erklärung bedarf. Gleichzeitig ist Macht schwer greifbar, und je intensiver man sich aus wissenschaftlicher Sicht damit beschäftigt, desto schwerer zu greifen ist sie.

Dem Ausdruck ‚Macht‘ haftet auch etwas Anrüchiges an. Wer als Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum von Macht redet und ‚die Machtfrage stellt‘, dem wird schnell – ob zu Recht oder zu Unrecht – eine kritische Einstellung gegenüber den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen unterstellt. In der Alltagssprache und in der politischen

Berichterstattung wird Macht als etwas Faszinierendes, aber oft auch als etwas Abstoßendes, Verabscheuungswürdiges dargestellt, zum Beispiel wenn von ‚machthungrigen Politikern‘ die Rede ist, denen es ‚nur um die Macht geht‘. So ist ‚Macht‘ insgesamt gesehen ein schillerndes Wort.

In der deutschsprachigen Raum- und Landschaftsforschung wird Macht insgesamt eher selten thematisiert und wenn, dann oftmals kursorisch und kaum unter expliziter Bezugnahme auf bestimmte Machtkonzepte oder -theorien. Obwohl in den letzten Jahren einige Arbeiten erschienen sind, in denen Macht im Zusammenhang mit Landschaften bewusst reflektiert wird (z. B. Kühne 2008a, b), kann man dennoch insgesamt von einer gewissen Machtvergessenheit sprechen. Verschiedene Autoren kommen auch mit Blick auf die zeitgenössische Politikwissenschaft im Allgemeinen und die Governance-Forschung im Besonderen zu einem ähnlichen Fazit. So stellen beispielsweise Raik et al. (2008, S. 730) fest: „Despite some recognition at an abstract level of the centrality of power for the practice of natural resource conservation and management, little theoretical or empirical attention has been paid to exploring the workings of power in the field.” Torfing et al. (2012, S. 50) ziehen folgenden Schluss: „[...] on the whole interactive governance arenas are not perceived as conflict-ridden battlegrounds where political actors struggle over the authoritative allocation of societal values.”

Die Tatsache, dass sich ein Großteil der Literatur zu umweltpolitischer Steuerung ohne Bezug zu ‚Macht‘ entwickelt hat, betrachten Kütting und Lipschutz (2009, S. 3) als „result of its neoliberal-institutionalist focus“. Dass Macht und Machtmechanismen selten thematisiert werden, ist für O’Lear (2010, S. 15 f.) eine Wirkung von Macht: „If we do not question how current systems and perspectives about the environment became dominant, the power embedded in establishing those norms becomes crystallized.”

Die weitere Argumentation vollzieht sich in vier Schritten. Zunächst gehe ich auf einige Machttheorien ein (Abschnitt 2). Dann beleuchte ich mögliche Zusammenhänge zwischen Macht und Landschaften (Abschnitt 3), bevor ich Schlussfolgerungen und weiterführende Fragen formuliere (Abschnitt 4).

2 Machtkonzepte

2.1 Überblick

In der Alltagssprache steht ‚Macht‘ für Beherrschung und Zwang. In diesem Verständnis ist Macht eine instrumentelle Ressource, die jemand besitzt und einsetzen kann. Demgegenüber gibt es eine nahezu unüberschaubare Vielfalt wissenschaftlicher Machtbegriffe. ‚Macht‘ ist eine zentrale Kategorie der Sozialwissenschaften und dementsprechend viele Sozialtheoretiker haben Machtkonzepte vorgelegt. Nur bei wenigen von ihnen nimmt ‚Macht‘ allerdings eine so zentrale Position ein wie bei Nietzsche, Weber, Foucault oder Giddens, auf die ich zum Teil noch eingehen werde.

Beim Blick auf die sozialwissenschaftliche Theorieentwicklung der letzten Jahrzehnte diagnostizieren Haugaard und Clegg (2009, S. 3) eine Bewegung weg vom erwähnten alltagsweltlichen Common-Sense-Verständnis und hin zu eher systemischen, weniger akteursbezogenen Konzepten, in denen Macht als generell konstitutiv für die soziale Wirklichkeit gilt.

Im Folgenden möchte ich zwei Machtverständnisse skizzieren: Dabei unterscheide ich zwischen einem rationalistischen, kausalistischen Machtbegriff (vgl. Howarth 2010, S. 323; Torfing 2009, S. 109) auf der einen Seite und einem poststrukturalistischen auf der anderen Seite.

2.2 Rationalistisches, kausalistisches Machtverständnis

Macht bezeichnet hier die Umstände, die ursächlich dafür sind – daher *kausalistisches* Machtverständnis –, handeln zu können und mit dem Handeln Wirkungen in Bezug auf andere Personen zu erzielen. In diesem Sinne formuliert Hobbes (1839 [1655], S. 127): „Power and cause are the same thing. [...] the same accidents, which constitute the efficient cause, constitute also the power of the agent. Wherefore the power of the agent and the efficient cause are the same thing.“

Der Hobbes'sche Machtbegriff ist auch rationalistisch, weil er unterstellt, Macht quasi-objektiv ermitteln und beschreiben zu können. Macht wird als ein bestimm- und in gewissen Grenzen berechenbarer Effekt von *structure* und *agency* (Torfing 2009, S. 109) betrachtet. Darüber hinaus ist dieser Machtbegriff offen und kann sowohl repressiv als auch positiv interpretiert werden. Er bildet daher den Ausgangspunkt zweier unterschiedlicher Denktraditionen innerhalb des rationalistischen, kausalistischen Machtverständnisses.

In der repressiven Lesart steht Macht im Gegensatz zu Freiheit sowie zu rationalen Kommunikationsprozessen (vgl. Howarth 2010, S. 323). Dies kommt in der Definition von Weber (1972 [1921/1922], S. 28) zum Ausdruck, der zufolge „Macht [...] jede Chance [bedeutet], innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“. Darauf aufbauend hat Lukes (2004 [1974]) ein drei Dimensionen umfassendes Konzept von Macht vorgelegt. Die erste Dimension bezieht sich darauf, dass Person B von Person A dazu gebracht wird, etwas zu tun, das B ansonsten nicht täte. Die zweite Dimension umfasst alle Formen der erfolgreichen direkten Kontrolle von B durch A. Ein Beispiel, das Lukes unter Bezugnahme auf Bachrach und Baratz anführt, ist das „nondecision-making“, i.e., the practice of limiting the scope of actual decisionmaking to ‚safe‘ issues by manipulating the dominant community values, myths, and political institutions and procedures“ (Bachrach und Baratz 1963, S. 632). Nondecision-making wird praktiziert, um zu verhindern, dass latente Konflikte offen aufbrechen und verhandelt werden. Die dritte Dimension schließlich erfasst solche Fälle, in denen B von A auf indirekte Weise dazu gebracht wird, das zu tun, was A möchte, indem A die Wünsche, Vorstellungen und Interessen von B beeinflusst. Dabei ist an die vielfältigen und oft subtilen Wege der Manipulation zu denken,

zum Beispiel das Streuen oder Zurückhalten von Informationen oder die eigennützige Verbreitung bestimmter Werte und Normen. All diese Maßnahmen können im Ergebnis zu einem „bias of the system“ (Lukes 2004 [1974], S. 26) führen (vgl. die Kategorien „autoritative Macht“ und „Macht des Datensetzens“ in Popitz 1992, S. 27ff.).

Die produktive Lesart lässt sich bis auf Spinoza zurückführen (vgl. Saar 2010) und wurde unter anderem von Parsons und Arendt vertreten. Für Arendt (1971 [1970], S. 45) ist Macht eine Eigenschaft des Kollektivs, nicht des Einzelnen: „Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält“. Für sie ist Macht „allen menschlichen Gemeinschaften immer schon inhärent“ (Arendt 1971 [1970], S. 53) und nicht mit Gewaltausübung zu vereinbaren: „Macht und Gewalt sind Gegensätze [...]. Gewalt tritt auf den Plan, wo Macht in Gefahr ist; [...]. [...] Gewalt kann Macht vernichten; sie ist gänzlich außerstande, Macht zu erzeugen“ (Arendt 1971 [1970], S. 57).

Vor allem die repressive Variante des rationalistischen, kausalistischen Machtbegriffs eignet sich gut zur Analyse von Machtungleichgewichten sowie von Herrschafts- und Unterdrückungsprozessen. Mit dieser Konzeption von Macht lassen sich jedoch bestimmte Machtphänomene in liberalen Gesellschaften wie etwa die Machtausübung durch Freiheit schwer auf angemessene Weise erfassen.

2.3 Poststrukturalistisches Machtverständnis

Poststrukturalistische Theoretiker wie Foucault, Laclau und ihre Schüler definieren Macht nicht als relativen Einfluss nutzenmaximierender Akteure oder sozioökonomischer Strukturen (vgl. Torfing 2009, S. 108, mehr zu Laclau: vgl. Weber in diesem Band) und mithin nicht als berechen- und bestimmbarer Effekt von *structure* und *agency*. Stattdessen gehen sie davon aus, dass Macht allen sozialen Beziehungen innewohnt: „It is immanent in all kinds of social relations – both public and private – and it is dispersed throughout the social order. Power is productive and constitutive of identities and social relations“ (Howarth 2010, S. 323f.).

Ein Hauptaugenmerk liegt auf dem Zusammenhang von Macht und Wissen sowie von Macht und Wahrheit: „Die Wahrheit ist zirkulär mit Machtsystemen, die sie hervorbringen und unterhalten, und mit von ihr induzierten und sie weiterführenden Machtwirkungen verbunden“ (Foucault 2005a [1976], S. 107). Auch das Individuum und seine Identität kann in diesem Kontext nur als Effekt von Macht verstanden werden, denn jegliche Identität ist eine diskursiv vermittelte Identität und alle Diskurse beruhen auf machtförmigen Prozessen der Inklusion und Exklusion. „Power makes the reproduction of certain meanings possible and precludes others [...]. Within discourse, power facilitates certain modes of thought and militates against others“ (Haugaard 2000, S. 36). Das

Individuum ist allerdings auch der Überträger von Macht: „Die Macht geht durch das Individuum hindurch, das sie konstituiert hat“ (Foucault 2005b [1976], S. 114 f.).

Politische Theoretiker, die stärker von Laclau und Mouffe (1985) geprägt sind, teilen das soeben dargelegte Machtverständnis, betonen aber die Brüchigkeit und Kontingenz sowie den politischen, konflikthaften Charakter jeglicher Machtstrukturen: „As Slavoj Žižek argues: ‚Every power structure is necessarily split, inconsistent; there is a crack in the very foundation of its edifice - and this crack can be used as a lever for the effective subversion of the power structure‘“ (Newman 2005, S. 60).

Insbesondere Foucault (1982, S. 221) hebt hervor, dass Freiheit eine Grundbedingung dieser Art von Macht ist: „Power is exercised only over free subjects, and only insofar as they are free. By this we mean individual or collective subjects who are faced with a field of possibilities in which several ways of behaving, several reactions and diverse compartments may be realized.“ Er geht sogar so weit zu unterstellen, dass in modernen liberalen Gesellschaften Macht gerade durch Freiheit ausgeübt wird, beispielsweise durch die diskursive Produktion bestimmter Rationalitäten des Regierens sowie bestimmter Subjektivierungen und Technologien, zu denen auch die so genannten „technologies of the self“ (Foucault 1988, im Titel) gehören (vgl. die Ausführungen zu *Gouvernementalität* in Foucault 2005 [1978]). Der Schwerpunkt dieses Typus von Machttheorie liegt klar im Bereich überindividueller, gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungen, weswegen Handlung (*agency*) und die Rolle von Individuen eine Art blinder Fleck darstellen.

Im nächsten Abschnitt möchte ich aufzeigen, wie die verschiedenen Machtbegriffe für die Landschaftsforschung nutzbar gemacht werden können.

3 Machtkonzepte in der Landschaftsforschung

Vor allem in der anglo-amerikanischen Landschaftsforschung sind sowohl rationalistische, kausalistische als auch poststrukturalistische Machtvorstellungen zur Anwendung gebracht worden. Dabei sind die Grenzen nicht immer so klar gezogen, wie es die theoretische Unterscheidung vermuten ließe. Beispielsweise arbeiten die Autoren, die im Folgenden als Vertreter eines rationalistischen Machtbegriffs vorgestellt werden, ansonsten eher auf der Basis konstruktivistischer, poststrukturalistischer Grundannahmen.

Aus rationalistischer Perspektive wird mit der Erforschung von Macht im Zusammenhang mit Landschaften das Ziel verfolgt, Unterdrückung, Zwang und Manipulation aufzuzeigen und zu bekämpfen (vgl. Saar 2010, S. 13ff.). So verweisen Greider und Garkovich (1994, S. 17) darauf, dass Macht im Zusammenhang mit Landschaften darauf hinaus läuft, eine bestimmte Ausprägung der physischen Umwelt verwirklichen zu können. Folgt man ihrem Gedankengang weiter, dann beeinflussen die einmal entstandenen Landschaften soziales Handeln und die Verteilung von Ressourcen in einer Weise, die im Einklang steht mit den Interessen der mächtigsten Gruppen der Gesellschaft.

Ein konkretes Beispiel findet sich in der Studie von Duncan und Duncan (2004, S. 25). Die Autoren haben die Produktion ästhetisch ansprechender Landschaften in einem

noblen Vorort im ländlichen Raum nördlich von New York untersucht und besonderes Augenmerk auf die Mechanismen der sozialen Exklusion gelegt, die damit einhergehen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Angehörige bestimmter wohlhabender und vergleichsweise homogener Gruppen in der Lage sind, dank ihres ökonomischen und kulturellen Kapitals Landschaften zu kreieren, die mit bestimmten Identitäten und Lebensformen in Einklang stehen und diese bestätigen und aufwerten. Im Gegenzug werden andere Identitäten ausgeschlossen oder marginalisiert. In diesem Fall sind das die Identitäten der armen Bevölkerungsschichten, die zwar als Dienstleister auf den Anwesen der Wohlhabenden tätig sind, aber in weiter entfernt liegenden Ortschaften wohnen (müssen).

Duncan kommt zu dem Schluss, dass weder die Herstellung noch das Lesen von Landschaften jemals „unschuldig“ sein können, denn: „Both are political in the broadest sense of the term, for they are inextricably bound to the material interests of various classes and positions of power within a society“ (Duncan 1990, S. 182).

In poststrukturalistischer Perspektive sind die Akzente ein wenig anders gelagert. Hier geht es zunächst einmal ‚nur‘ darum, die Kontingenz der sozialen Realität aufzuzeigen. Es soll also verdeutlicht werden, dass die soziale Realität nicht zufällig und auch nicht zwangsläufig so geworden ist, wie sie ist, sondern dass sie erstens von Menschen gemacht worden ist und zweitens auch anders sein könnte. Wie Saar (2010, S. 16) feststellt, läuft Machtkritik bei diesem Modell darauf hinaus, die Konstituierung sozialer Ontologien nachzuzeichnen und zu dokumentieren. Dies kann zu einem besseren Verständnis bestehender Handlungs- und Gestaltungsspielräume führen, also mithin neue Praktiken und Arten ‚in der Welt zu sein‘ ermöglichen.

Betrachtet man Landschaften als Diskurse, das heißt als kontingente Systeme von Beziehungen zwischen Worten, Personen, Dingen und Handlungen (vgl. die Überlegungen zu einem poststrukturalistischen Landschaftsbegriff in Leibenath 2013, 2014; zur diskursanalytischen Betrachtung von Landschaft die Beiträge von Weber sowie Kühne und Weber in diesem Band), dann besteht das Ziel von Machtanalysen darin, die Brüchigkeit und radikale Offenheit von Diskursen und damit von Räumen und Landschaften aufzuzeigen (vgl. Varró und Lagendijk 2012, S. 24). Außerdem gerät die Verbindung von Wissen und Macht ins Blickfeld. So zeigt etwa Foster (2010, S. 167f. und 183) an einem kanadischen Beispiel aus dem Bereich der Landschaftsplanung auf, welche Funktion Wissensbeständen aus Naturschutz und Landschaftsökologie bei der Stabilisierung kolonialer Strukturen und Einflüsse zukommt. Ein Ergebnis ihrer Untersuchung lautet, dass durch die Bevorzugung wissenschaftlichen, ökologischen Wissens bestimmte Vorstellungen sozialer Ordnung sowie bestimmte ästhetische Ideen transportiert werden. Dies begünstigt ein ganz bestimmtes Erscheinungsbild der Landschaft und die weitere soziale Marginalisierung der Ureinwohner.

4 Fazit

Das Wort ‚Macht‘ weist viele mögliche Bedeutungen auf und lässt sich nicht abschließend oder eindeutig definieren. ‚Macht‘ ist ein „essentially contested concept“ (Gallie 1956, im Titel) und teilt diese Eigenschaft mit allen sozialwissenschaftlichen Konzepten, wie Giddens (1979, S. 89) in treffender Weise anmerkt. Ähnlich wie beim Wort ‚Landschaft‘ lässt sich der Bedeutungshorizont von ‚Macht‘ über eine Reihe von Polaritäten beschreiben (vgl. Gailing und Leibenath 2012). Einige davon habe ich in diesem Beitrag benannt. Dazu gehört die Dichotomie zwischen repressiver und produktiver Macht: Im einen Fall läuft Macht auf Beherrschung hinaus, und im anderen Fall ist sie konstitutiv, weil sie gemeinsames Handeln ermöglicht.

Ein anderes Gegensatzpaar wird durch die Adjektive ‚rationalistisch‘ und ‚poststrukturalistisch‘ umrissen. Aus rationalistischer Sicht bildet Macht einen Effekt von Struktur und Handlung. Für Poststrukturalisten ist Macht hingegen eine Voraussetzung dafür, dass es überhaupt soziale Strukturen gibt. Für rationalistische Denker ist Macht eine Ressource, die dem Willen des Individuums unterliegt. Ganz anders im Poststrukturalismus: Dort stellt Macht eher ein überindividuelles Phänomen dar, das zudem ubiquitär und unausweichlich ist. Die Unterscheidung zwischen Macht- und Sachrationalität ist von der poststrukturalistischen Warte her gesehen obsolet.

Rationalistische und poststrukturalistische Machtverständnisse schließen einander nicht aus. Ich möchte vielmehr dafür plädieren, die verschiedenen Typen von Konzepten als komplementär anzusehen (vgl. Griffin 2012, S. 218f.). So können eher akteurs- und interaktionsorientierte Machtkonzepte im Anschluss an Hobbes, Weber, Arendt und andere beispielsweise dafür genutzt werden, in konkreten landschaftsrelevanten Governance-Settings die unterschiedliche Ressourcen-Ausstattung der beteiligten Akteure und die Charakteristika des institutionellen Rahmens auf die von ihnen ausgehenden Machteffekte hin zu analysieren. Poststrukturalistische Machtkonzepte im Anschluss an Autoren wie Foucault oder Laclau können dagegen dazu herangezogen werden, Macht in Form sozialer Ausschließungsmechanismen zu untersuchen, die sich aus stillschweigenden Annahmen, Werten, Routinen und kulturellen Aspekten – also eher großflächigen Sinn- und Bedeutungsstrukturen oder Diskursen – ergeben (vgl. Coaffee und Healey 2003, S. 1983; Griffin 2012, S. 218f.).

Ganz gleich, ob man ein rationalistisches oder poststrukturalistisches Machtverständnis oder eine Kombination beider zugrunde legt, Landschaften erscheinen in jedem Fall gewissermaßen als physisches Substrat gesellschaftlicher Machtverhältnisse – ein Substrat, das im Gegenzug die Wahrnehmungen und Handlungen von Akteuren in bestimmte Bahnen lenkt und dazu beitragen kann, bestehende Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen als normal erscheinen zu lassen und damit zu stabilisieren.

Welchen Mehrwert bieten nun machtsensible Ansätze der Landschaftsforschung? Festzustellen, dass Macht im Spiel ist, und ihre Wirkungsrichtung aufzuzeigen, kann bereits ein wesentlicher Beitrag dazu sein, die ‚Machtvergessenheit‘ der deutschsprachigen Landschafts- und Governance-Forschung zu überwinden und zur Veränderung von Macht-